

beziehungswweise

SEPTEMBER 2021

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|---|
| <p>1 THEMA Bildung und Betreuung in der Pandemie
Wie Staaten in Europa reagierten</p> | <p>6 STUDIE Chancen und Gefahren digitaler Technologien
Die Sicht von Kindern und Jugendlichen auf ihr Freizeitverhalten</p> |
| <p>5 SERIE Im <i>Blick</i>: Familienleistungen
Familienleistungen für alle Familienphasen</p> | <p>8 SERVICE publikation: Wohnen mit sozialer Nähe
publikation: Wie Kinder Zeitstrukturen erleben
tipp: Vatersein als Rolle des Lebens</p> |

THEMA

Bildung und Betreuung in der Pandemie

Wie Staaten in Europa reagierten

VON SONJA BLUM UND IVANA DOBROTIĆ

Ab Ende Februar 2020 wurden in Österreich die ersten Fälle einer COVID-19-Infektion bekannt. Bis Mitte März 2020 stiegen die Fallzahlen deutlich an. Ab diesem Zeitpunkt wurden weltweit umfassende und zum Teil drastische Containment-Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie implementiert. Einen wesentlichen Bestandteil dieser Containment-Strategien stellte in den allermeisten Ländern die (teilweise) Schließung von Kindergärten und Schulen dar (vgl. UNICEF 2021). Seither können wir auf verschiedene nationale „Wellen“ der Pandemie zurückblicken, die – wenngleich nicht überall und

in ganz unterschiedlicher Art und Weise – auch wieder mit erneuten Schließungen von Kindergärten und Schulen einhergingen. So erfolgte es auch in Österreich, wobei Bundeskanzler Sebastian Kurz für die im März 2020 beschlossene Teilschließung einen Abwägungsprozess beschreibt:

„Im Bereich der Schulen gibt es ein Spannungsfeld: Wir wollen soziale Kontakte reduzieren & gewisse Berufsgruppen müssen trotzdem ihrer Arbeit nachkommen können. Daher werden wir folgende Maßnahmen setzen: 1. Alle Schulen ab der 9. Schulstufe

In Gedenken

Dr. Christiane Rille-Pfeiffer, 1968 – 2021

Unsere langjährige Kollegin Frau Dr. Christiane Rille-Pfeiffer hat am 31. Juli 2021 ihren Kampf gegen eine schwere Krankheit verloren und ist verstorben. Als engagierte Familiensoziologin hat sie über 25 Jahre die österreichische Familienpolitik beobachtet, analysiert und nachhaltig mitgestaltet. Mit ihrem umfangreichen Fachwissen und ihrem kritischen und reflektierten wissenschaftlichen Forschungszugang hat sie nicht nur die Weiterentwicklung familienpolitischer Maßnahmen wie dem Kinderbetreuungsgeld vorangetrieben, sondern auch die Menschen geprägt, die in ihrem Umfeld und gemeinsam mit ihr gearbeitet haben.

Wir haben sie als Kollegin und Mensch überaus wertgeschätzt und werden sie sehr vermissen - *Das Team des ÖIF*



werden ab 16.3. auf Distance-Learning umstellen & den Präsenzbetrieb einstellen 2. Für alle Kinder bis zur 8. Schulstufe (inklusive Kindergarten) wird ab 18.3. der Betrieb umgestellt, so dass Kinder, wenn möglich, zuhause betreut werden können. Diese Maßnahmen sind schwere Eingriffe, die das schulische Leben für einige Wochen ändern, aber sie sind sinnvoll & notwendig, um die ältere Generation in unserem Land bestmöglich zu schützen.“ (Twitter, @sebastiankurz, 11.3.2021)

Wie das österreichische Beispiel hier veranschaulicht, wurden auch in anderen Ländern, also in der Praxis beispielsweise Kindergärten, häufig nicht vollständig geschlossen, sondern behielten bestimmte Gruppen Zugang oder wurden im Zuge von Wiederöffnungen priorisiert. Das galt häufig für Eltern mit systemrelevanten Berufen, in einigen Ländern aber auch allgemein für berufstätige Eltern ohne andere Betreuungsoption. Mancherorts wurden Kindergärten offengehalten, aber Schulen oder auch nur die weiterführenden Schulen geschlossen. Wieder in anderen Fällen wurden gerade weiterführende Schulen bei Wiederöffnungen priorisiert. Und nicht zuletzt kam es im Lauf der Pandemie vielerorts zu Wechselunterricht und anderen Praktiken, die Präsenzunterricht mit Infektionsschutz vereinbaren sollten. Zusammenfassend hatten wir es bei den staatlichen Reaktionen im Bildungs- und Betreuungsbereich also keineswegs nur mit „schwarz“ (geschlossen) oder „weiß“ (geöffnet) zu tun, sondern es zeigten sich im Ländervergleich viele Graustufen.

Ein neuer konzeptioneller Ansatz

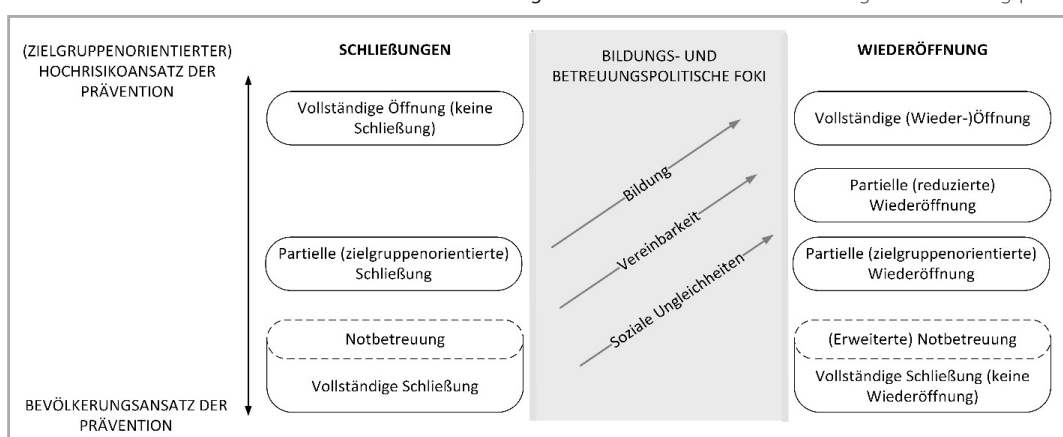
Ausgangspunkt unserer Forschungsarbeiten waren zum einen die gerade skizzierten Beobachtungen, dass die staatlichen Reaktionen der Kindergarten- und Schulschließungen vielfältig waren und sich hierbei deutliche Länderunterschiede zeigten. Zum anderen wurde schnell klar, dass nicht nur die Datengrundlagen (siehe unten), sondern auch Konzepte und Theorien fehlten, um staatliche Pandemiereaktionen im Bildungs- und Betreuungsbereich analytisch erfassen und erklären zu können.

Vor diesem Hintergrund entwickelten wir den PCPR-Ansatz (*pandemic child care-policy responses*), der darauf abzielt, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kindergarten- und Schulschließungen zu konzeptualisieren (vgl. Blum und Dobrotić 2021a).

Ausgangspunkt war hier die Beobachtung, dass Bildungs- und Betreuungspolitik in der Corona-Pandemie ganz wesentlich durch den Infektionsschutz geleitet wurde. Beim Infektionsschutz lassen sich nach Rose (2001) zwei Präventionsstrategien voneinander unterscheiden. Um Krankheiten vorzubeugen kann zum einen ein sogenannter Bevölkerungsansatz gewählt werden, der die gesamte Bevölkerung in das präventive Handeln einbezieht. Im Fall von COVID-19 erfolgt das etwa durch Kontaktbeschränkungen. Ein anderer Zugang zur Prävention ist der sogenannte Hochrisikoansatz, der sich – wie der Name schon sagt – auf den gesundheitlichen Schutz von besonders gefährdeten Gruppen konzentriert, im Fall von COVID-19 also zum Beispiel ältere oder vorerkrankte Personen. Vor der Pandemie wurden zwar solche *Public-Health*-Motive natürlich für die Gesundheitspolitik diskutiert, spielten aber für die Entwicklungen in der Bildungs- und Betreuungspolitik kaum eine Rolle. Vielmehr haben Scheiwe und Willekens (2009) gezeigt, dass das Politikfeld der Bildungs- und Betreuungspolitik historisch vor allem durch zwei Motive geprägt wurde: das Motiv der *öffentlichen Bildung* sowie das Motiv der *Vereinbarkeit von Familie und Beruf*. Bei der Entwicklung der vorschulischen Einrichtungen kam in den unterschiedlichen Ländern Europas dabei entweder das eine *oder* das andere Motiv stärker zum Tragen (ebd.).

Das Hauptargument unseres PCPR-Ansatzes ist es nun, dass die staatlichen Pandemiereaktionen in der Bildungs- und Betreuungspolitik sich daraus ergeben haben, wie diese unterschiedlichen Strategien und Motive kombiniert wurden. Mit anderen Worten war zum einen entscheidend, welche Präventionsstrategie gegen COVID-19 gewählt wurde, d. h. eher ein Bevölkerungsansatz oder ein Hochrisikoansatz. Und zum anderen war relevant, wie diese Präventionsstrategie dann mit Kernmotiven der Bildungs- und Betreuungspolitik kombiniert wurde, das heißt, ob

Abbildung 1: Pandemiemaßnahmen in der Bildungs- und Betreuungspolitik



Quelle: Blum und Dobrotić 2021a, b.

stärker bildungspolitische oder stärker vereinbarkeitspolitische Motive zum Tragen kamen (Blum und Dobrotić 2021b). Dies wirkte sich nicht nur auf die Schließungen von Kindergärten und Schulen aus, sondern auch auf die Modi der Wiederöffnung. Die entsprechend gewählten Formen der Kindergarten- und Schulschließungen sowie Wiederöffnungen sind in Abbildung 1 dargestellt.

Idealtypisch sollte ein Bevölkerungsansatz der Prävention dazu tendieren, die Bildungs- und Betreuungseinrichtungen vollständig zu schließen oder allenfalls eine Notbetreuung einzurichten, etwa für Eltern in „systemrelevanten“ Berufen. Das gilt vor allem für die Situation hoher oder steigender Infektionszahlen; wobei allerdings vor der „ersten Welle“ der Corona-Pandemie (hier definiert als: 1. März bis 30. Juni 2020) auch ein entsprechender präventiver Ansatz unabhängig von der Inzidenzhöhe beobachtbar war. Umgekehrt sollte ein zielgruppenorientierter Hochrisikoansatz – unter der Annahme, dass Kinder deutlich weniger stark durch eine COVID-19-Infektion gefährdet sind – dazu tendieren, die Einrichtungen offen zu halten. Dazwischen liegen partielle Schließungen, bei denen für bestimmte Zielgruppen durchgehend Bildungs- und/oder Betreuungsleistungen angeboten wurden. Durch eine solche Priorisierung von Zielgruppen zeigen sich häufig schon bestimmte bildungs- und betreuungspolitische Motive, etwa wenn bestimmte Jahrgänge weiter in Präsenz unterrichtet wurden, um sie auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten. Diese Motive traten häufig im Zuge der Wiederöffnungen besonders deutlich zutage. Universale, vom Infektionsschutz geleitete Strategien tendierten hier dazu, alle Kinder in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen zurückzuholen, etwa im Wechselunterricht und mit weiteren Hygieneschutzmaßnahmen. Zielgruppenorientierte Strategien setzten hingegen bestimmte Priorisierungen, etwa mit Blick auf besonders im Bildungserfolg gefährdete Kinder oder auf deren Alter, auf die Erwerbstätigkeit der Eltern und anderes mehr.

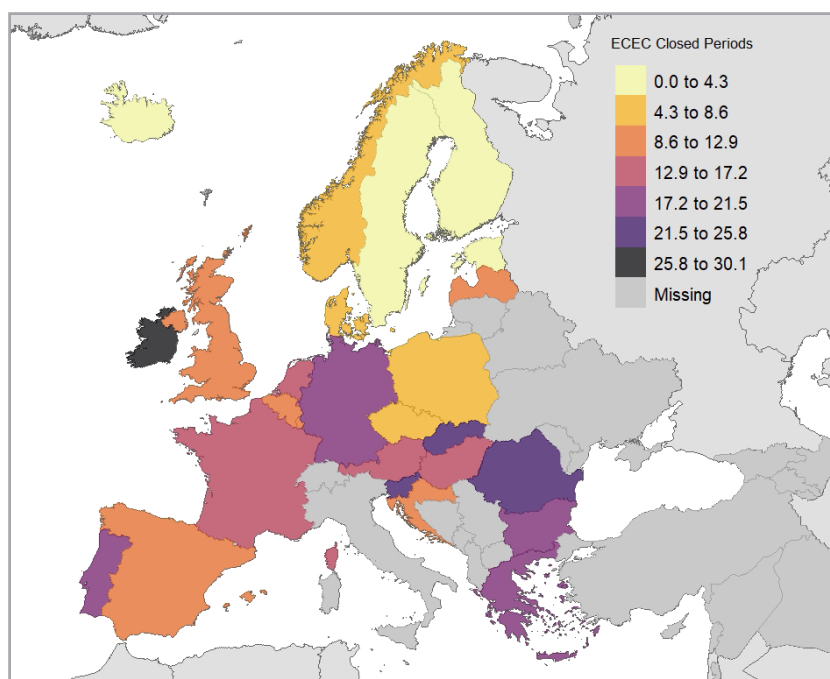
Übersicht staatlicher Reaktionen

In einem ersten Schritt haben wir Daten zu den Kindergarten- und Schulschließungen und den konkreten Modalitäten für 28 europäische Länder und für den Zeitraum März bis Juli 2020 recherchiert (siehe Daten-Appendix in Blum und Dobrotić 2021b).¹ Diese zusätzliche Recherche war notwendig, da zwar umfassende Datenbanken zu den staatlichen Corona-Reaktionen und darunter auch

der Bildungs- und Betreuungspolitik entwickelt wurden – dort aber entweder nur der Schulbereich im Fokus steht oder aber die Daten für unser Forschungsinteresse nicht ausreichend detailliert sind, etwa mit Blick auf die Priorisierung von Zielgruppen.

An dieser Stelle möchten wir einen kurzen Blick auf diese staatlichen Reaktionen in der Bildungs- und Betreuungspolitik werfen. In einem ersten Schritt ist hierbei zunächst die *Dauer* der Schließungen relevant: Wie lange blieben die Bildungs- und Betreuungseinrichtungen in europäischen Ländern geschlossen? Aus Platzgründen gehen wir an dieser Stelle nur auf die Kindergärten ein. Abbildung 2 zeigt für die „erste Welle“ der Corona-Pandemie die Dauer der Schließungen in verschiedenen europäischen Ländern an. Während dieses genannten Zeitraums unterscheiden wir hier zur Illustration vier verschiedene Längen der Schließung.

Abbildung 2: Kitaschließungen in der Corona-Krise (Länge der Schließungen im Zeitraum der „ersten Welle“, hier definiert vom 1.3. bis 30.6.2020 in Wochen; 4,3 Wochen entsprechen einem Monat)



Quelle: Eigene Datenrecherche (vgl. Blum und Dobrotić 2021a)

In einigen Ländern wurden während der „ersten Welle“ keine oder sehr kurze Schließungen (0,0 bis 4,3 Wochen²) vorgenommen, wobei eine kurze Schließung von wenigen Wochen auch als Übergangsphase interpretiert werden kann, während der zum Beispiel Gruppentrennungen oder striktere Hygieneregeln vorbereitet wurden. Sichtbar ist, dass die nordischen Länder besonders häufig in der Ländergruppe mit keinen oder sehr kurzen Schließungen zu finden sind. Als zweite Gruppe

¹ Derzeit und für zukünftige Arbeiten sind wir dabei, die Datenbasis auch für den weiteren Pandemieverlauf und zumindest bis zum Frühjahr 2021 zu erweitern.

² Für diese Unterteilung entsprechen 4,3 Wochen einem Monat.

unterscheiden wir Länder mit einer mittelkurzen Schließung von März bis Ende Juni 2020 (4,3 bis 8,6 Wochen). Auch hier ist mit Norwegen noch ein nordisches Land zu finden, daneben sind aber auch zum Beispiel Österreich sowie die Niederlande vertreten. Die größte Gruppe von Ländern weist während des untersuchten Zeitraums längere Schließungen auf (8,6 bis 12,9 Wochen), darunter zum Beispiel Deutschland, Spanien und Portugal. Und zuletzt gab es vier Länder, die sehr lange Schließungen der Kindergärten vornahmen, die sich bis hin zu dem gesamten Zeitraum der ersten Welle erstreckten (12,9 bis 17,2 Wochen). Diese vier Länder waren Irland, Frankreich, Italien und Rumänien.

Neben der Länge möchten wir auch noch einen Blick auf die genaueren *Modi* der Schließungen werfen. Hierfür fassen wir Ergebnisse aus einem anderen Artikel zusammen (Blum und Dobrotić 2021b), in dem die staatlichen Reaktionen und die dahinterstehenden Motive anhand von vier Länderbeispielen illustriert wurden. Wie dort in größerem Detail dargestellt, wählte Slowenien den Weg einer vollständigen Schließung ohne Ausnahmen, während Irland zwar die Einrichtungen vollständig schloss, aber eine Notbetreuung an Schulen einrichtete. In Deutschland wurde sowohl an Kindergärten als auch an Schulen eine Notbetreuung offen gehalten, während Österreich – wie oben bereits beschrieben – die Form einer partiellen Schließung aufweist, da bestimmte Gruppen mit Bedarf Zugang zu den Einrichtungen behielten. Nicht nur während der Schließungen, sondern auch während der Wiederöffnungen waren in den vier Ländern unterschiedliche Schwerpunktsetzungen mit Blick auf die in Abbildung 1 dargestellten bildungs- und betreuungspolitischen Motive feststellbar. Die Modi der Wiederöffnung variierten dabei auch häufig zwischen Kindergarten und Grundschule. In Österreich etwa zeigte sich bei den Kindergärten in der „ersten Welle“ eine zielgruppenorientierte Wiederöffnung, bei der verschiedene Gruppen (zum Beispiel Kinder im letzten Kindergartenjahr, Familien mit zwei erwerbstätigen Eltern) sukzessive wieder eingeladen wurden, in die Einrichtung zurückzukehren. Bei den Schulen beschränkt Österreich eine zielgruppenorientierte wie auch reduzierte Wiederöffnung, indem zunächst die Abschlussklassen zurückkehrten und dann ein allgemeiner, aber rollierender Schulbetrieb aufgenommen wurde.

Ausblick

In diesem Beitrag haben wir uns mit den staatlichen Reaktionen auf die Corona-Pandemie im Bereich der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen beschäftigt. Aber auch zu den Auswirkungen der

Pandemie sowie der Schließung von Kindergärten und Schulen im Speziellen haben sich vielfältige und dynamische Forschungslinien entwickelt, zum Beispiel mit Blick auf Lernstandsentwicklung von Schulkindern oder die elterliche Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit (für eine Übersicht siehe zum Beispiel Grasso u. a. 2021). Auf anderthalb Jahre der Pandemie zurückblickend wird deutlich, dass die Auswirkungen Wissenschaft und Praxis noch lange beschäftigen werden. ■

Kontakt

sonja.blum@fernuni-hagen.de

Literatur

- Blum, Sonja; Dobrotić, Ivana (2021a): Childcare-policy responses in the COVID-19 pandemic: unpacking cross-country variation. In: , European Societies, 23:sup1, S. 5545–563, DOI: 10.1080/14616696.2020.1831572
- Blum, Sonja; Dobrotić, Ivana (2021b): Die Kita- und Schulschließungen in der COVID-19-Pandemie. In: Detlef Fickermann, Benjamin Edelstein (Hg.): Schule während der Corona-Pandemie. Neue Ergebnisse und Überblick über ein dynamisches Forschungsfeld. Münster-New York: Waxmann (Die Deutsche Schule, Beiheft 17), S. 81–99.
- Grasso, Maria; Klicperová-Baker, Martina; Koos, Sebastian; Kosyakova, Yuliya; Petrillo, Antonello; Vlase, Ionela (2021): The impact of the coronavirus crisis on European societies. What have we learnt and where do we go from here? – Introduction to the COVID volume. In: European Societies, 23:sup1, S. 2–32, DOI: 10.1080/14616696.2020.1869283
- Rose, Geoffrey (2001): 'Sick individuals and sick populations'. In: International Journal of Epidemiology 30 (3), S. 427–432.
- Scheiwe, Kirsten; Willekens, Harry (2009): Child care and preschool development in Europe: Institutional Perspectives. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- UNICEF (2021): COVID-19 and school closures. One year of education disruption. Verfügbar unter: <https://data.unicef.org/resources/one-year-of-covid-19-and-school-closures/> (zuletzt geprüft am 5. August 2021).

Zu den Autorinnen

Dr. Sonja Blum ist Politikwissenschaftlerin an der Fern-Universität in Hagen (Deutschland) und Research Fellow an der KU Leuven (Belgien).
Prof. Dr. Ivana Dobrotić ist Soziologin an der Universität Zagreb (Kroatien) und Associate Member an der Universität Oxford (England).

Familienleistungen für alle Familienphasen

VON NORBERT NEUWIRTH

Familien haben je nach Alter ihrer Kinder unterschiedliche Bedürfnisse, die üblicherweise selbstorganisiert gedeckt werden. Dabei unterstützt die öffentliche Hand die Familien durch Geld- und Sachleistungen sowie durch steuerliche Maßnahmen. Diese *beziehungsweise*-Serie stellt die wichtigsten Familienleistungen des Bundes nach Alter der Kinder beziehungsweise nach Familienphase dar, die von Ländern und Gemeinden ergänzt werden.

Allgemeine Familienleistungen, die sich über mehrere Familienphasen erstrecken oder Lebensereignisse betreffen, sind sowohl als direkte Geldleistungen (Transferzahlungen) wie auch – zuletzt verstärkt – als steuerliche Leistungen konzipiert. Das Rückgrat aller familienpolitischer Maßnahmen stellt die monatlich ausbezahlte Familienbeihilfe dar, die für alle Kinder von 0 bis 18 Jahren gewährt wird. Sofern das Kind noch in Ausbildung ist und deshalb unter der festgelegten Einkommensgrenze verdient, kann der Bezug der Familienbeihilfe bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres, mitunter sogar noch etwas weiter ausgedehnt werden. Sie stellt mit ihrem Transfervolumen von knapp 3,7 Mrd. Euro (2020) laut Transparenzdatenbank (BMF) die wichtigste familienpolitische Einzelmaßnahme des Bundes dar.

Ergänzungen zur Familienbeihilfe

Ergänzt wird diese Transferzahlung durch den Kinderabsetzbetrag, der zwar ursprünglich als steuerlicher Absetzbetrag konzipiert wurde, seit mehr als zwei Jahrzehnten aber allen Bezugsberechtigten der Familienbeihilfe als ergänzender Transfer ausbezahlt wird. Insgesamt erhalten Familien pro Kind, abhängig von Alter und Geschwisterzahl, monatlich zwischen 172,40 und 275,50 Euro. Zusätzlich kann, sofern das Familieneinkommen unter einem festgelegten Schwellwert liegt, noch ein monatlicher Mehrkindzuschlag beantragt werden, der den Transferbetrag ab dem dritten Kind um jeweils 20,00 Euro pro Monat hebt. Mit diesen Transferbeträgen können die bislang angenommenen herkömmlichen Kosten für Kinder zu mehr als der Hälfte abgedeckt werden. Derzeit wird seitens der Statistik Austria eine Berechnung der Kinderkosten erstellt, die dies detailliert prüfen lässt. Der Mehraufwand von Familien bei erheblicher körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung eines Kindes wird zusätzlich durch eine Erhöhung der monatlichen Transferleistungen um 155,90 Euro teilkompensiert. Mit diesen monatlichen

Zahlungen wird letztlich auch die Armutsgefährdungsquote von Familien substantiell reduziert.

Entlastungen durch steuerliche Maßnahmen

Zusätzliche Entlastungen bringen steuerrechtliche Maßnahmen: Sofern für ein Kind die erhöhte Familienbeihilfe gewährt wurde, können auch noch einkommensteuerrechtlich außergewöhnliche Belastungen geltend gemacht werden. Alleinverdienende mit Kindern beziehungsweise Alleinerziehende können diese Sonderausgabenregelungen zu einem höheren Ausmaß in Anspruch nehmen – und gleichzeitig den Alleinverdiener- und Alleinerzieherabsetzbetrag in Anspruch nehmen. Unterhaltspflichtige, die mit dem Kind nicht im gleichen Haushalt leben, können den Unterhaltsabsetzbetrag geltend machen. Diese spezifischen einkommensteuerrechtlichen Regelungen spielen jedoch volumensmäßig nur eine untergeordnete Rolle.

Seit 1.1.2019 kann von allen Einkommenssteuerpflichtigen zusätzlich der Familienbonus Plus beantragt werden. Diese neue Familienleistung ist als reiner steuerlicher Absetzbetrag angesetzt, die jährliche Steuerschuld kann dadurch bis zu 1.500 Euro pro Kind reduziert werden. Familien mit ein oder zwei Kindern und zumindest einem Erwerbstätigen im mittleren oder höheren Einkommensbereich können diesen Absetzbetrag vollständig in Anspruch nehmen, Familien mit geringem steuerpflichtigen Erwerbseinkommen und/oder vielen Kindern hingegen nur teilweise beziehungsweise gar nicht. Aus Sicht mancher Beobachter stellt dies eine steuerliche Schieflage dar, da durch diese Maßnahme die Kinderkostenbelastung von einkommensmäßig besser gestellten Familien zu einem höheren Ausmaß pro Kind kompensiert wird. Diese Schieflage kann ansatzweise durch den Kinder-mehrbetrag gedämpft werden. ■

Kontakt

norbert.neuwirth@oif.ac.at

Zum Autor

Mag. Norbert Neuwirth ist Ökonom und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Er hat als Projektleiter die Familienpolitische Datenbank (FPDB) konzipiert und aufgebaut.

Zur Serie

Die Familienleistungen des Bundes stehen im Mittelpunkt unserer neuen Serie „Im Blick“. Thematisch gegliedert von der Geburt bis zur Pflege und von der Mobilität bis zum Notfall zeigt die Serie, welche Geldtransfers, Sachleistungen und Steuererleichterungen es für Familien in Österreich gibt. Grundlage ist die Familienpolitische Datenbank des ÖIF.

Quellen

Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien: Familienpolitische Datenbank Österreich (FPDB).

Bundesministerium für Finanzen: Transparenzdatenbank.

AK Wien (Hg.) (2021): Sozialleistungen im Überblick. Lexikon der Ansprüche und Leistungen. 23. Aufl. Wien: ÖGB Verlag.

Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (Hg.) (2021): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019. Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. Wien: BKA/FFJI.

Chancen und Gefahren digitaler Technologien

Die Sicht von Kindern und Jugendlichen auf ihr Freizeitverhalten

VON ANDREAS CHMIELOWSKI

Der Einfluss digitaler Alltagstechnologien auf das Leben von Kindern und Jugendlichen ist ein zunehmend beforschtes Feld. Das gilt für die sich daraus ergebenden Möglichkeiten als auch für die damit verbundenen Risiken und Gefahren. Aus der Literatur ist bekannt, dass Informations- und Kommunikationstechnologien (kurz: ICT) bei der Identitätsentwicklung junger Menschen förderlich sind (Borca u. a. 2015). Sie unterstützen zivil-partizipatives Verhalten (Clark und Marchi 2021) und erleichtern den Aufbau von sozialen Kontakten und Kompetenzen (Holmes 2009). ICT können jedoch auch Wege zu unangemessenen oder schädlichen Inhalten und zu Cyber-Bullying eröffnen (Šmahel u. a. 2020) sowie zu Suchtverhalten führen (Felt und Robb 2016).

Das ÖIF untersuchte im Zuge des Forschungsprojektes „DigiGen“, eines durch das EU-Programm Horizon 2020 finanzierten internationalen Forschungsprojektes, den Einfluss digitaler Transformationen auf die „Digitale Generation“. Dabei wurden in Österreich 20 qualitative Interviews mit Kindern und Jugendlichen zwischen neun und 16 Jahren geführt, in denen sie zu ihrem Umgang mit digitalen Medien und Technologien in ihrer Freizeit befragt wurden. Ein zentraler Fokus war hier die Perspektive der Kinder und Jugendlichen: Welche Chancen und Gefahrenpotenziale durch ICT sehen sie selber?

Kompetenzen und Chancen

Die positive Rolle, die ICT in ihrem Leben spielen, wurde von den Kindern und Jugendlichen mehrfach herausgestrichen. Es wurde unter anderem die Praktikabilität für die Alltagskommunikation, der Zugang zu einem sehr breiten Unterhaltungsangebot, die Möglichkeit zur Dokumentation Erinnerungswürdiger Ereignisse ebenso genannt wie die Möglichkeit, schnell und einfach an Informationen zu gelangen.

Der zweifellos prominenteste positive Aspekt war jedoch die Verwendung von ICT für gemeinschaftliche Zwecke. Dies umfasst sowohl die Nutzung von Textnachricht- und Videocalldiensten zum virtuellen Austausch mit Freund/innen als auch das gemeinsame Spielen von Online-Multiplayerspielen, üblicherweise verbunden durch einen Sprachchat. Gerade in jüngster Zeit hat sich dieser Stellenwert nochmal aufgrund der mit der Corona-Pandemie verbundenen

Lockdown-Bestimmungen erhöht. Einige Befragte berichteten von Online-Infrastrukturen wie zum Beispiel einem Sprachchat-Server, die sie extra eingerichtet hatten, um gemeinsam mit dem Freundeskreis durch diese Zeit des verminderten physischen Kontaktes zu kommen. Einige berichteten auch, durch das Internet neue Personen kennengelernt zu haben – manchmal auch aus einem anderen Land mit einer anderen Sprache – mit denen sie sich nun regelmäßig austauschen. Der hohe Stellenwert des sozialen Aspekts spiegelte sich auch in den Antworten auf die Frage wider, was den Befragten beim Spielen am wichtigsten sei: Neben der Herausforderung und dem Potenzial, neue Dinge zu entdecken, wurde die Multiplayer-Funktion als am Wichtigsten genannt. Der Möglichkeit, mittels ICT soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen, räumen Kinder und Jugendliche somit einen hohen Stellenwert ein.

Ein weiteres Thema war die Kompetenz im Umgang mit digitalen Technologien und Medien, die sich zumeist in der Rolle als „Technik-Koryphäe der Familie“ manifestierte: Einige Kinder berichteten, regelmäßig von ihren Eltern oder Großeltern gefragt worden zu sein, wie gewisse Funktionen am Smartphone zu bedienen sind. Der umgekehrte Fall, dass die Eltern ihren Kindern erklären mussten, wie ein Gerät funktioniert, kam seltener vor. Der Erwerb technischer Kompetenzen und einer gewissen Selbstsicherheit im Umgang mit ICT, verbunden mit einer „Expert/innenposition“ im familialen Umfeld, wird somit von den Interviewten wahrgenommen – und von manchen durchaus auch genossen.

Das Internet spielt für einige Befragte auch für das Kultivieren von spezifischen Interessen eine wichtige Rolle, zum Beispiel um Harry-Potter-Fanfiction¹ zu lesen oder um Nachrichten zur US-Innenpolitik zu verfolgen. Von den älteren Jugendlichen im Sample gaben einige auch an, grundsätzlich das Internet, etwa Twitter, für Zwecke abseits der Unterhaltung zu nutzen, etwa um sich über das Weltgeschehen zu informieren, was wiederum mit der Entwicklung von



Bild: Christer Hyggen

¹ Fanfiction sind von Fans eines literarischen Originalwerkes geschriebene, darauf aufbauende Geschichten, die unter anderem auf verschiedenen Internet-Plattformen geteilt und gelesen werden können.

gesellschaftlich-partizipativem Verhalten einhergeht (Clark und Marchi 2021). In der Literatur wird die Kultivierung persönlicher Interessen als wichtiger Aspekt für die Identitätsentwicklung genannt (Borca u. a. 2015).

Risiken und Gefahren

Auf die Frage, welche Risiken mit der Benutzung von ICT einhergehen könnten, wurden in erster Linie gesundheitliche Folgen genannt, etwa die Verschlechterung der Sehkraft oder Suchtgefahr. Einige Befragte erwähnten außerdem Schlafmangel sowie die Gefahr, bei langen Spielsitzungen „viel zu wenig“ zu trinken. Von jenen, die diese Risiken benannten, berichtete ein Teil auch von Strategien, die sie sich selbst zurechtgelegt hatten, um diesen vorzubeugen: gelegentliches absichtliches Fernbleiben von jeglicher ICT-Nutzung für einige Zeit, strikte Zeiten der Nachtruhe oder das Bereitstellen eines Wasserglases beim Spielen.

Als psychologisches Risiko nannten einige Befragte das – manchmal auch tatsächlich erlebte – Potenzial von ICT, vom Lernen abzulenken und dadurch schulische Leistungen zu beeinträchtigen. In einigen Fällen berichteten die Befragten, dass ihre Eltern Regeln vorgeben und gegensteuern. Ein älterer Jugendlicher erzählte zudem, dass er deswegen selber aktiv nach alternativen Freizeitbeschäftigungen gesucht und eine gefunden habe.

Ein prominenter Punkt, der von allen Befragten sehr ernst genommen wurde, war der Umgang mit fremden Personen im Internet. Die meisten berichteten, entweder niemals mit Fremden in Kontakt zu treten, oder das nur in sehr minimalem Ausmaß zu tun – etwa, weil man auf dem gleichen Server spielt. Nur ein kleiner Teil der Jugendlichen gab an, schon längere Gespräche mit Fremden geführt zu haben. In den meisten Fällen beschränkt sich die Kommunikation auf die unmittelbaren Notwendigkeiten des Spiels. Die wenigen, die erzählten, tatsächlich Freunde gefunden zu haben, betonten, hier sehr vorsichtig vorgegangen zu sein und lange gewartet zu haben, bevor es zu einem Austausch über Persönliches kam.

Einige Jugendliche berichteten von negativen Erfahrungen wie Wut, Stress und Druck, denen sie manchmal sowohl bei Online-Spielen – weil zum Beispiel Fehler gemacht werden, die dem Team den Sieg kosten – als auch bei Online-Diskussionen ausgesetzt seien. Sie stellten große Unterschiede zwischen den Streitkulturen online und offline fest, besonders im Hinblick auf den tendenziell höheren Grad an Emotionalität und Polarisierung, mit dem Konflikte im virtuellen Raum ausgetragen werden. Dies liegt den befragten

Jugendlichen zufolge an einer anderen Wahrnehmung des Gegenübers in Online-Konflikten und an der Einfachheit, mit der sich Personen gegenseitig im Streitfall blocken oder ignorieren können. Ein Aussöhnen nach dem Konflikt wird somit schwieriger. Manche Befragte berichteten, solchen Konfliktsituationen einfach aus dem Weg zu gehen, indem sie beispielsweise den Server verlassen oder die unfreundliche Atmosphäre besonders kompetitiver Spiele überhaupt meiden. Andere berichteten, dass sie sich gegen ungerechtfertigte negative Kommentare von Mitspieler/innen aktiv verteidigen. Ein Teil der Befragten sprach zudem über Bullying und Peer Pressure im Offline-Bereich – zum Beispiel in der Klasse – etwa, weil sie gewisse Geräte nicht besitzen oder weil ihnen die Benutzung gewisser Apps aufgrund eines elterlichen Verbotes nicht erlaubt ist.

Fazit: Kinder nutzen die Chancen

Die ersten Analyseergebnisse der Interviews zeigen, dass die befragten Kinder und Jugendlichen die Chancen, die ICT ihnen bieten und in der Literatur dokumentiert sind – ein aktueller Überblick findet sich in Lorenz und Kapella 2020 – sehr wohl zu nutzen wissen. Die Kinder zeigten ICT-Kompetenz in unterschiedlichem Ausmaß und ein sehr breites Bewusstsein für die damit einhergehenden Risiken und Gefahren. Dieses Bewusstsein übersetzt sich jedoch nur bei einem Teil der Befragten in selbstständige Schritte zum Schutz gegen diese Risiken. Speziell bei den jüngeren Interviewten ist es hingegen eher das Befolgen von elterlichen Regeln, das diesen Schutz gewährleistet. ■

Kontakt

andreaschmielowski@gmail.com

Zum Autor

Andreas Chmielowski, MSc ist PhD-Student am Department für Ökonomie an der Universität Göteborg und war bis Ende August 2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter am ÖIF, wo sein Forschungsschwerpunkt der Einfluss von Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Freizeit und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen war.

Literatur

- Borca, Gabriella; Bina, Manuela; Keller, Peggy S.; Gilbert, Lauren R.; Bergotti, Tatiana (2015): Internet use and developmental tasks: Adolescents' point of view. In: *Computers in Human Behavior*, 52: S. 49–58. DOI: 10.1016/j.chb.2015.05.029
- Clark, Lynn Schofield; Marchi, Regina (2021): Social media and connective journalism: The formation of counterpublics and youth civic participation. In: *Journalism*, 22 (2): S. 285–302. DOI: 10.1177/1464884918807811
- Felt, Laurel; Robb, Michael: (2016): *Technology Addiction: Concern, controversy, and finding a balance*. San Francisco, CA: Common Sense Media; 2016.
- Holmes, John (2009): Myths and missed opportunities. Young people's not so risky use of online communication. In: *Information, Communication & Society*; 12 (8): S. 1174–1196. DOI: 10.1080/13691180902769873
- Lorenz, Theresa; Kapella, Olaf (2020): Children's ICT use and its impact on family life. *DigiGen working paper series No. 1*. DOI: 10.6084/m9figshare.12587975.v1
- Šmahel, David; MacHackova, Hana; Mascheroni, Giovanna; Dedkova, Lenka; Staksrud, Elisabeth; Olafsson, Kjartan; Livingstone, Sonia; Hasebrink, Uwe (2020): *EU Kids Online 2020: survey results from 19 countries*. London, UK: London School of Economics and Political Science.

Zum Projekt

Das DigiGen-Projekt wird in Kooperation mit mehreren europäischen Forschungsinstituten durchgeführt und durch das EU-Programm Horizon 2020 unter Grant Agreement Nr. 870548 finanziert. Die erwähnten Interviews sind Teil des ÖIF-Beitrages zum Work Package 4, „ICT and transformations of leisure“, in dem es um die Einflüsse von Informations- und Kommunikationstechnologien in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen geht. An dieser Stelle sei die dankenswerte Unterstützung des gesamten DigiGen-Teams durch konstruktives Feedback bei der Planung, Durchführung und Auswertung der Interviews erwähnt. Mehr Informationen sowie Aktuelles zum Projekt finden Sie unter www.digigen.eu



Wohnen mit sozialer Nähe Was gemeinschaftliche Wohnprojekte für Familien bringen

Wohnen in Gemeinschaft trotz separater Haushalte gewinnt an Bedeutung und ist für Familien attraktiv. Generationenübergreifende Netzwerke bereichern das Familienleben und entlasten im Alltag, zum Beispiel bei Sorgearbeit oder Kinderbetreuung. Kinder und Jugendliche finden leichter Beziehungen zu Menschen außerhalb der eigenen Familie und können in vertrauter Umgebung eigenständiger leben. Alten Menschen wird ein selbstbestimmtes Leben erleichtert. Eine umfangreiche deutsche Studie untersuchte diese Wohnformen aus raum- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Die Ergebnisse sind online verfügbar.

Publikation: Dürr, Susanne; Heitkötter, Martina; Kuhn, Gerd; Lien, Shih-cheng; Abraham, Nanni (2021): Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR-Online-Publikation, 5/2021).

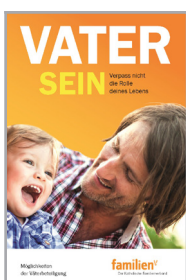
Information: www.h-ka.de/iaf/fagewo



Wie Kinder Zeitstrukturen erleben Erfahrungen aus Kindergärten und Schulen

Kindergärten und Schulen spielen eine Schlüsselrolle bei der Zeitsozialisation. Die dort erlebten Zeitstrukturen prägen Denk- und Handlungsweisen. Diese Studie zeigt, wie Kinder den Alltag in den Institutionen zeitlich ausgestalten und wie sie mit der zeitlichen Fremdbestimmung umgehen. Die empirischen Daten wurden bei teilnehmenden Beobachtungen in Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass kindliche Zeitpraktiken häufig nicht den Handlungspraktiken und -logiken der Erwachsenenwelt folgen, sondern auf einer eigenen Sinnggebung beruhen.

Publikation: Wahne, Tilmann (2021): Kindliche Zeitpraktiken in KiTa und Grundschule. Eine qualitative Fallstudie. Opladen – Berlin – Toronto: Barbara Budrich.
eISBN 978-3-96665-999-4 (PDF, Open Access). DOI: 10.3224/96665029



Vatersein als Rolle des Lebens Informationsangebote zur Väterbeteiligung

Mit dem Motto „Vater sein – verpass‘ nicht die Rolle deines Lebens“ möchte der Katholische Familienverband Österreichs Männer motivieren, die Vaterrolle aktiv zu gestalten. Eine kostenlose Broschüre zeigt rechtliche Möglichkeiten: Papamonat, gemeinsames Sorgerecht, Familienzeitbonus oder Väterkarenz – jeweils mit kurzen Erklärungen zu Voraussetzungen, Leistungshöhen oder Antragstellung. Zusätzlich sind Stellen und Kontaktdaten angeführt, die weiterführende Informationen bieten. Eine Website komplettiert das Angebot und spannt einen Themenbogen vom Vaterwerden bis hin zum Vatersein mit Teenager-Kindern.

Broschüre: Als PDF-Dokument auf www.familie.at/vatersein oder bestellbar unter 01/516 11-1400 oder info@familie.at

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien

1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oifac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oifac.at

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton

Fotos und Abbildungen: C. Geserick (S. 1) | S. Blum und I. Dobrotić (S. 2, 3) | C. Hygger (S. 6) | BBSR, Budrich, Kath. Familienverband Österreichs (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.